

PETRA SCHIER

*Vier Pfoten
für ein Weihnachts-
wunder* Roman



besser, wenn man es vor sich herschiebt. In der Firma Sternbach verschwimmt die Grenze zwischen Privatem und Beruflichem ein bisschen. Gehören Sie zum Unternehmen, dann gehören Sie auch automatisch zur Familie.« Er zwinkerte Laura schalkhaft zu und schob sich einfach an ihr vorbei ins Haus. Die Tür zum Keller war nur angelehnt, also war sie offenbar schon unten gewesen.

»Ich habe den Ofen angemacht.« Sie schloss die Haustür, und er hörte, wie sie hinter ihm eilig die Treppe hinabstieg. »Sie brauchen sich wirklich nicht extra ...« Sie verstummte, als er die obere Tür des Ofens öffnete.

Er warf einen Blick in die Brennkammer und schmunzelte. Sie war bis zu drei Vierteln mit Holzscheiten gefüllt, von denen das oberste leicht angekokelt war. »Sie haben noch nie ein Ofenfeuer angezündet, oder?«

»Ich komme schon zurecht.« Ihre Stimme klang jetzt abweisend und leicht defensiv, was ihn noch mehr amüsierte. Er deutete auf das nicht vorhandene Feuer. »So wird das aber nichts.« Umstandslos begann er, die Holzscheite wieder aus der Brennkammer zu entfernen, bis nur noch zwei übrig waren.

Laura sah ihm mit verschränkten Armen zu. »In meinen bisherigen Wohnungen gab es nur ganz normale Zentralheizungen.«

»Dies hier ist auch eine normale Zentralheizung, nur mit dem Unterschied, dass Sie sich täglich darum kümmern müssen, dass sie am Laufen bleibt. Kommen Sie her, und schauen Sie mir genau zu. Es ist ganz einfach.«

Zögernd machte sie ein paar Schritte in seine Richtung.

Er zeigte ihr, wie sie die unteren Scheite zurechtlegte, kleinere Holzstücke über den brennenden Grillanzünder schichten und schließlich noch weitere Scheite hinzufügen sollte. »Den Schieber haben Sie schon ganz richtig geöffnet, und der Regler ist auf der richtigen Position. Damit der Ofen anfangs richtig zieht, können Sie nachhelfen, indem Sie die untere Tür einen Spalt offen lassen. Sie müssen nur daran denken, sie wieder zu schließen, ebenso wie den Schieber, sobald der Ofen richtig brennt und Sie ihn ganz mit Scheiten befüllt haben. Bis dahin dauert es etwa zwanzig bis dreißig Minuten.« Er sah sie von der Seite an. »Die Zeit dürfte Ihnen zum Frischmachen ausreichen, oder?«

»Ja, selbstverständlich.« Laura trat ein Stück zur Seite. Irgendwie hatte sie das Gefühl, dass Justus Sternbach gerade überlegte, was sich in einer knappen halben Stunde sonst noch alles anstellen ließe. Sein Blick war vorhin schon in recht eindeutiger Weise über ihre Figur gewandert. Sie kannte den Ausdruck in seinen Augen. Er begegnete ihr unwillkürlich überall, wo sie sich in männlicher Gesellschaft befand. Schon als junges Mädchen hatte sie die Natur verflucht, die ihr einen in ihren Augen viel zu üppigen Busen beschert hatte. Ihre Oberweite zog nun einmal die Aufmerksamkeit auf sich und heizte die männliche Fantasie an. Immer wieder musste sie hart daran arbeiten, die Welt, insbesondere den männlichen Teil, davon zu überzeugen, dass sie aus mehr als einer pornofilmtauglichen Figur mit

einem hübschen Gesichtchen bestand. Ihr leuchtend rotes Haar erschwerte die Sache noch um einiges. Sie hatte schon zur Genüge die entsprechenden anzüglichen Sprüche über sich ergehen lassen müssen. Bisher war es ihr jedoch stets gelungen, sich den Männern gegenüber zu behaupten und ihnen zu beweisen, dass mehr in ihr steckte. Justus Sternbach würde in dieser Hinsicht ganz sicher keine Ausnahme bleiben.

»Also, wollen wir?«

Irritiert sah sie ihn an. »Was?«

In seinen Augen glitzerte es amüsiert. »Wollen wir nach oben gehen und dafür sorgen, dass Ihre Habe den Weg aus Ihrem Auto ins Haus findet? Mit den Koffern fangen wir an, damit Sie an Ihre Sachen kommen. Die sehen nämlich auch aus, als wären sie nicht gerade Leichtgewichte.

»Ähm, ja, danke, das wäre sehr freundlich. Die sind wirklich schwer.« Laura hätte sich am liebsten geohrfeigt. Was war denn los mit ihr? Sie klang wie ein hilfloses Weibchen, das auf den großen, starken Mann angewiesen war. Vielleicht lag es daran, dass ihr Justus Sternbachs rein physische Präsenz bereits auf den Magen zu schlagen begann. Etwas an ihm veranlasste ihre Nackenhärchen, sich aufzurichten. Er war einen guten halben Kopf größer als sie, hatte dichtes mittelbraunes Haar, graue Augen und eine sportliche Figur. Mit dem kantigen, energisch wirkenden Kinn und den hohen Wangenknochen ähnelte er stark seinem Vater, der jedoch insgesamt weniger dominant und um die Körpermitte etwas rundlicher wirkte. Justus Sternbach war zwar kein klassisch schöner Mann, trotzdem aber hochgradig attraktiv. Er erinnerte sie von Gesicht und Ausstrahlung her ein wenig an einen keltischen Krieger. Wie genau sie auf diesen Vergleich kam, konnte sie sich selbst nicht erklären. Der maßgeschneiderte dunkelgraue Anzug mit der weinroten Krawatte hätte diesem Eindruck eigentlich entgegenwirken müssen, doch genau das Gegenteil war der Fall. Vielmehr wirkte er damit wie ein zwar gebändigter Krieger, bei dem die Gefahr eines temperamentvollen Ausbruchs jedoch ganz dicht unter der geschliffenen Oberfläche lauerte.

Laura beschloss, dass es ratsam war, einen solchen Ausbruch tunlichst zu vermeiden. Das letzte Mal, dass sie auf die Ausstrahlung eines Mannes hereingefallen war, lag schließlich noch nicht allzu lange zurück, und sie hatte ganz sicher nicht vor, diese unerfreuliche Erfahrung zu wiederholen.

Entschlossen wandte sie sich ab und stieg die Treppe wieder hinauf. Justus Sternbach folgte ihr rasch und schnappte sich ohne ein weiteres Wort den großen Koffer und eine ihrer Taschen, um sie ins obere Geschoss zu tragen. Mit einem Anflug von Neid bemerkte Laura, dass es aussah, als trage er ein Federgewicht. Rasch schnappte sie sich den kleineren Koffer und verdrehte die Augen, weil er kein Gramm leichter geworden war.

»Ich stelle Ihnen das Ding neben Ihr Bett«, rief er über die Schulter. »Was haben Sie da eigentlich eingepackt? Ziegelsteine?«

»Tut mir leid.« Laura schleppte ihren Koffer mit zusammengebissenen Zähnen Stufe um Stufe die Wendeltreppe hinauf. Als sie die Hälfte geschafft hatte, tauchte Justus vor ihr auf. »Doch wohl hoffentlich nicht zweihundertdreißig Paar Schuhe aus Gold.« Ohne auf ihren

giftigen Blick zu achten, nahm er ihr lachend die schwere Last ab und trug sie ebenfalls ohne ersichtliche Anstrengung in ihr Schlafzimmer.

Sie beeilte sich, ihm zu folgen, und wäre in der Schlafzimmertür beinahe mit ihm zusammengestoßen. »Verzeihung.« Sie räusperte sich. »Danke. Fürs Tragen.« Wenn sie jetzt auch noch nur in Ein- und Zweiwortsätzen mit ihm kommunizierte, würde er sie vermutlich niemals für eine denkende, vernunftbegabte Person halten! »Das ... ist ein sehr schönes Zimmer ... und Haus.« Ihr Gehirn schien die Absicht zu haben, sie vollkommen dämlich dastehen zu lassen. »Ihr Vater hat mir erzählt, dass es ein Prototyp ist.« Erleichtert, dass sie endlich einen zusammenhängenden Satz von sich gegeben hatte, und mit ehrlicher Bewunderung ließ sie ihren Blick über das zwei Meter breite Boxspringbett mit der gequilteten Tagesdecke wandern. Der Kniestock war hier hoch genug, dass man trotz der Dachschräge fast im gesamten Zimmer aufrecht stehen konnte. Auch hier gab es zwei große Dachfenster, von denen das eine sich direkt über dem Bett befand, sodass man auch von dort aus den Sternenhimmel bewundern konnte. Natürlich nur, wenn es nicht gerade in Strömen regnete, so wie heute. Eine zweiflügelige Terrassentür führte auf einen großzügigen Balkon hinaus. Für die Kleidung war ein großer Einbauschränk mit verspiegelten Schiebetüren vorgesehen, außerdem gab es noch eine rustikale Kommode mit großen Schubladen und eine Tür, die direkt ins angrenzende Bad führte. Auf einem der Nachttische stand ein Strauß aus Strohblumen, und als Bettvorleger dienten helle gewebte Teppiche.

»Mein Bruder hat es gebaut«, erklärte Justus. »Er ist dabei, sich als Bauunternehmer zu etablieren. Das Hotelgewerbe liegt ihm nicht sehr. Er ist eher der handwerklich begabte Typ und will sich auf Holz- und Blockhäuser spezialisieren. Unser Vater hat nun die Idee, westlich vom Resort eine kleine, aber gediegene Ferienhauskolonie aufzubauen. Viel Komfort zu erschwinglichen Preisen, hauptsächlich für Familien mit Kindern und Haustieren. Er hat bereits alle verfügbaren Wald- und Wiesengrundstücke hinter dem alten Campingplatz gekauft. Der Spatenstich soll kommendes Jahr im Mai sein. Dieses Haus hier«, er machte eine ausholende Bewegung, »ist sein Pilotprojekt – und vor allem das meines Bruders. Patrick wollte unbedingt beweisen, dass er in der Lage ist, allen Ansprüchen unserer Eltern gerecht zu werden. Ich schätze, die Aufgabe hat er mit Bravour gemeistert. Wenn man ihn kennt, überrascht das aber auch nicht. Er ist sehr ehrgeizig und kann stur wie ein Panzer sein, wenn er sich etwas in den Kopf setzt. Darin ähnelt er unserer Mutter sehr.«

Laura runzelte die Stirn. »Ist Ihr Bruder Patrick nicht adoptiert?« Sie erschrak, sobald sie die Worte ausgesprochen hatte. »Entschuldigen Sie, das geht mich gar nichts an. Ich meine nur, es irgendwo gelesen zu haben.«

»Das ist richtig. Wir machen gar keinen Hehl daraus. Patrick und seine Zwillingsschwester Ricarda sind adoptiert. Sie kamen zu uns, als sie zwölf waren. Na und?« Fragend blickte er auf sie hinab, und sie begann, sich unbehaglich zu fühlen.

»Nichts. Ich meine ja nur, weil Sie sagten, er würde Ihrer Mutter ähneln.«

»Im Verhalten, ja. Finden Sie das ungewöhnlich? Wie ich schon sagte, Margit Sternbach

übt eine nicht geringe Wirkung auf die Menschen in ihrer Umgebung aus. Für Patrick war es in gewisser Weise die Rettung, dass er sich an ihr orientieren konnte.«

Überrascht lauschte Laura seinen Worten. Als er jedoch nicht weitersprach, hüstelte sie. »Ich denke, ich sollte mich rasch umziehen.«

»Ja, natürlich. Ihre Autoschlüssel?« Er streckte die Hand aus.

»Oh, ja.« Sie zog den Schlüsselbund aus ihrer Hosentasche und reichte ihn ihm. »Aber es ist gar nicht nötig, dass Sie mir helfen, die Sachen hereinzutragen. Das schaffe ich schon selbst.«

»So wie bei dem Koffer?« Spöttisch hob er die Augenbrauen, dann grinste er. »Ist schon in Ordnung, ich helfe Ihnen gerne. Und anschließend sehen wir noch einmal gemeinsam nach dem Ofen. Denken Sie daran, regelmäßig Holz nachzulegen. Etwa alle sechs Stunden, sodass ständig Glut übrig bleibt, dann müssen Sie ihn nicht immer wieder neu anmachen. Sobald der Pufferspeicher voll durchgeheizt ist, können Sie ihn auch etwas herunterregeln, dann müssen Sie noch seltener Holz nachlegen. Den Dreh haben Sie schnell heraus.«

»Ja. Danke.« Sie kam sich unsagbar unbeholfen vor, dass sie nicht einmal ohne Hilfe diesen verdammten Ofen anbekommen hatte, aber das war nun leider nicht mehr zu ändern.

»Bis gleich.« Er zwinkerte ihr noch einmal zu und lief dann die Treppe hinab zurück ins Erdgeschoss.

Laura hörte, wie er die Haustür öffnete, und beeilte sich, in ihrem Koffer nach einem passenden Outfit für den bevorstehenden Abend zu suchen.

3. Kapitel

»Oyoyoyoyoy, was ist denn das für ein Lärm hier?« Elfe-Sieben, die Assistentin des Weihnachtsmanns, legte rasch den Stapel Post, den sie aus dem Briefkasten geholt hatte, auf dem Schreibtisch ab und hastete zum Gefühlsradar in der Zimmerecke, das ein ohrenbetäubendes Schrillen von sich gab. Eilig regelte die Elfe die Lautstärke herunter und warf einen Blick über die Schulter auf die große Wand mit den unzähligen Videobildschirmen, um zu prüfen, welcher der darauf angezeigten Wunscherfüllungsvorgänge den Alarm ausgelöst hatte. Überrascht, weil sie keinen Anhaltspunkt finden konnte, wandte sie sich erneut dem Gefühlsradar zu. »Was ist denn los? Was zeigst du uns denn hier an? Da ist doch gar nichts los auf der Erde ...« Sie tippte auf dem Bedienfeld herum, richtete das Radar neu aus, was aber nur dazu führte, dass der Alarm wieder lauter wurde. Elfe-Sieben setzte sich an den Schreibtisch des Weihnachtsmanns und schaltete dessen Computer ein. Sobald sie per WLAN das Gefühlsradar mit der Arbeitssoftware verbunden hatte, poppte ein neuer Videostream auf, den sie noch nicht kannte. »Nanu, wen haben wir denn da?« Sie sah sich die Vorgänge auf dem Video-Livestream eine Weile an und überprüfte die Verknüpfung mit der Software. Dabei stellte sie fest, dass Santa Claus offenbar eine Suche gestartet hatte. Prompt ging ein Strahlen über das Gesicht der Elfe, und sie drückte den Knopf der Gegensprechanlage. »Santa Claus? Bist du noch in der Geschenkefabrik?«

Es knisterte in der Leitung, dann erklang die Stimme des Weihnachtsmanns. »Ja, Elfe-Sieben, ich bin hier. Wir sind gerade dabei, die Laufbänder neu zu justieren.«

»Können das nicht Elf-Vier und Elf-Fünf allein machen? Du musst unbedingt ins Büro kommen. Es wurde ein neuer Weihnachtshasser gefunden. Oder vielmehr eine Weihnachtshasserin, und soweit ich es auf den ersten Blick beurteilen kann, dürfte sie ein besonders lohnendes Ziel für deine Bemühungen sein.«

»Tatsächlich? In Ordnung, ich bin gleich da.« Wieder knackte es in der Leitung, als der Weihnachtsmann die Verbindung unterbrach.

Elfe-Sieben wandte sich erneut dem Videostream zu und legte ihn auf einen der verbliebenen freien Bildschirme an der Wand. »Das ist ja wirklich hochinteressant«, murmelte sie dabei vor sich hin. »Lass mal sehen, wen wir da überhaupt haben.« Mit ein paar Klicks hatte die Elfe sämtliche verfügbaren Hintergrundinformationen zu der jungen Frau, die die Software entdeckt hatte, in einer Datei zusammengefasst. Elfe-Sieben drückte sie aus und speicherte sie zusätzlich in dem Ordner ab, den Santa Claus für sein neuestes Projekt angelegt hatte. Dann begann sie zu lesen.

»Nanu, was ist denn mit dir los?«, fragte der Weihnachtsmann verblüfft, als er nur wenige Minuten später sein Arbeitszimmer betrat. »Du weinst ja, Elfe-Sieben!«